Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 149 (1981)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE
Schweizerische Kirchenzeitung

40/1981 149. Jahr 1. Oktober

Frieden: Traum, Verheissung, Gegenwart Zum neuen Missionsjahrbuch der Schweiz ein Hinweis von Rolf Weibel 589

Die katholische Kirche auf der Insel Bali Ein Lagebericht der steyl korrespondenz 590

Unsere kleine Missionsgesellschaft Ein Hinweis von Karl Schuler 591

Die Entwicklung der Männerorden in den letzten 10 Jahren Eine Bestandsaufnahme, kommentiert von Alfred Dubach 591

Die Nöte sehen und praktisch helfen Aus dem Bistum St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 594

Für einen erweiterten Rosenkranz Ein Vorschlag von Robert Trottmann 595

Wege zum Frieden Eine Glosse von Ronald Jenny 596

Berichte 596

Hinweise 598

Amtlicher Teil 599

Schweizer Heilige Leodegar

Frieden: Traum, Verheissung, Gegenwart

Die soziale Lehre und Aktion unserer Kirche, so Papst Johannes Paul II. in seiner jüngsten Enzyklika, ist durch den Problemansatz bestimmt: «Der Einsatz für die Gerechtigkeit muss in engster Verbindung mit dem Einsatz für den Frieden in der heutigen Welt stehen.»[1] So steht das Fastenopfer mit seinem Leitwort vom «Frieden wagen» ganz auf der Linie der kirchlichen Soziallehre, und so nimmt das neue Missionsjahrbuch «Frieden»[2] einen Schlüsselbegriff kirchlichen Sozialdenkens auf. Dabei wissen die Herausgeber, dass auch bei uns gerade das Thema Frieden Unfrieden zutage bringt. «Alle Menschen wollen Frieden. Nur, die Auseinandersetzung darüber, was Frieden überhaupt ist und wie er erreicht werden kann, wird sehr oft unfriedlich geführt. Das Wort Frieden ist mit vielen Emotionen – und auch Interessen – gekoppelt.»

Emotionen lösen bei uns vor allem Aussagen aus, die unsere militärische Sicherheitspolitik berühren. Dabei ist – wohl für die Mehrheit der Sozialethiker – nicht das Konzept der schweizerischen Verteidigung als Verteidigung ohne Bedrohung des Gegners das Problem, sondern bestimmte bewusstseinsmässige und praktische Auswirkungen. «Dass nämlich unsere Verteidigungsanstrengungen das Bewusstsein unseres Volkes so stark beeinflussen, dass es keine entscheidenden Schritte für den Frieden tun will: Wir haben es nicht fertiggebracht, auf Waffenausfuhr in die Dritte Welt zu verzichten. Wir sind nicht entschlossen zum totalen Einsatz für die Dritte Welt; wir sehen zu schnell in Kritikern unserer Gesellschaftsordnung den Feind; wir haben es nicht einmal fertiggebracht, die wenigen Dienstverweigerer menschlich zu behandeln. Wir bringen es nicht fertig, eine ruhige und rationale Diskussion über alternative Verteidigungsformen zu führen; wir haben es nicht fertiggebracht, bisher eine staatlich geförderte Friedensforschung aufzubauen.»[3]

In diesem Kontext werden im neuen Missionsjahrbuch die Beiträge zum Fragenkreis «Militär als Friedenssicherer?» bestimmt mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen werden. Hier gibt es Beiträge, die sich mehr von der Theorie her mit ausgewählten Fragen befassen, namentlich die ethischen Erörterungen im Gespräch zwischen Pius Hafner und Kurt Koch oder die beschäftigungspolitischen Überlegungen von Beat Kappeler. Andere Beiträge wiederum gehen die Fragestellung mehr von persönlichen Betroffenheiten aus an. Anerkennenswert ist, dass hier auch ein Christ aus der DDR zu Wort kommt und von der anderen Ost-West-Konfliktseite her die Sorgen aus der Sicht eines Bürgers aussprechen kann. Dass er in seinen Erwägungen die neuen sowjetischen Raketen mit wesentlich erweitertem Einsatzradius ausser acht lässt, spricht zwar nicht für die Informiertheit eines DDR-Bürgers, allerdings auch nicht gegen die Integrität seiner Sorge angesichts der Aufrüstung der Gegenseite. Es könnte die Auseinandersetzungen bei uns natürlich auch versachlichen, wenn die

Vertreter des Mutes zum Traum und zu Schritten ins Offene die Sorgen ihrer Mitbürger angesichts der Aufrüstung der Sowjetunion ernster nehmen würden.

Weitere Fragenkreise im neuen Missionsjahrbuch sind «Christen zwischen Gewaltlosigkeit und Gewalt», «Wirtschaft und Ausbeutung» und «Schritte ins Offene». Nebst den Beiträgen bietet das Jahrbuch literarische Texte, kurze Sachtexte, Meditationen, Fotos ..., so dass es wiederum insgesamt nicht ein umfassendes Sachbuch, sondern ein Lesebuch mit vielfältigen Anregungen geworden ist[4]. Dass es damit nicht nur Anstösse vermitteln, sondern auch mit anstössigen Aussagen anecken kann, sollte dabei weniger als Anlass zu kleinlicher Kritik genommen als vielmehr als Herausforderung angenommen werden, die der Friede nun einmal auch ist.

Rolf Weibel

[1] Laborem exercens, Nr. 2.

[2] Missionsjahrbuch der Schweiz 1981, 48. Jahrgang, Herausgeber: Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz, 6405 Immensee, und Schweizerischer Evangelischer Missionsrat, Missionsstrasse 21, 4003 Basel.

[3] Hans Ruh, Den Frieden sichern – aber wie?, in: Reformatio 30 (1981) 451f.

[4] Dass es noch einige Schritte in Richtung Arbeitsbuch tun möchte, sei als Wunsch ein wiederholtes Mal angemerkt. Im katholischen Raum hätte dafür zum Beispiel die Pax-Christi-Bewegung angegangen werden können.

Weltkirche

Die katholische Kirche auf der Insel Bali

Der Name Bali übt auf nicht wenige Menschen eine Faszination aus. Die buchtenreiche Insel mit den guten Badestränden, die waldreichen Höhenzüge, die Seen und tropisch fruchtbaren Täler und die vielen Tempel mit ihren prunkvollen exotischen Kulten ziehen immer mehr Touristen an. Vor allem scheint der Charme des Volkes, seine heitere und vermeintlich sorglose Lebensart, sein in Form, Farbe und Bewegung künstlerisches Genie die westliche Welt zu beeindrucken und anzuziehen. Kann das alles dem Missionar unserer Zeit mehr bedeuten als die Akropolis in Athen dem Apostel Paulus?

Die katholische Kirche auf Bali und auf der ihr benachbarten Insel Lombok ist überraschend jung. Erst 1935 erhielt der Steyler Missionar Pater Jan Kersten von der niederländischen Kolonialregierung die Erlaubnis, sich auf Bali niederzulassen. Frühere Versuche waren an dem Gesetz über die Religionsverkündigung gescheitert. Ihm folgten bald darauf zwei weitere Priester. Ostern 1938 wurden 128 Katechumenen getauft. Kaum war die Saat aufgegangen, drohte die japanische Besetzung der Insel (1942–1945) alles zu zerstören. Die Missionare mussten fort, aber die Neuchristen blieben treu.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Mission unter der nationalen Regierung frei entfalten. Langsam aber stetig stieg die Zahl der Katholiken.

1950 wurde Pater Hubert Hermens SVD zum Apostolischen Präfekten von Singaraja ernannt. Der neu errichtete kirchliche Sprengel umfasste Bali und Lombok. Aus der Präfektur entstand 1961 die Diözese Denpasar. Sie erhielt in dem Florinesen Paul Sani Kleden SVD ihren ersten Bischof. Nach seinem frühen Tod (er starb 1972 im Alter von 48 Jahren) übernahm der Bischof von Larantuka/Flores, Anton Theijssen SVD, als Apostolischer Administrator die Verwaltung des Bistums. Zum zweiten Diözesanbischof auf Bali ist im vergangenen Jahr der Florinese Vitalis Djebarus SVD (52) ernannt worden. Er war bis dahin Bischof seiner Heimatdiözese Ruteng.

Es sind noch keine 100 Jahre vergangen, dass jeder Balinese, der Christ werden wollte, als Verräter am angestammten Götterglauben galt. Die hinduistische Religion auf Bali war derart mit dem täglichen Leben in der Familie, mit der Arbeit und mit der Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft verbunden, dass der Übertritt zum Christentum die Wurzeln der Existenz bedrohten. Doch das Klima hat sich geändert. Das Christentum wird geduldet. Selbst in Staatsschulen, an denen wenigstens zehn katholische Schüler sind, ist der Religionsunterricht erlaubt.

In den vergangenen zehn Jahren sind nach einer Vorbereitungszeit von 12 bis 18 Monaten 1000 Erwachsene und mit ihnen 3000 Kinder getauft worden. Die Zahl der balinesischen Katholiken stieg von null im Jahre 1935 auf 10200 im Jahre 1980. Es ist ein bescheidener, aber doch relativ bedeutender Erfolg.

In den beiden Missionspfarreien in Denpasar und Palasari sowie auf den acht Hauptstationen, zu denen noch 22 Nebenstationen gehören, arbeiten 11 Priester. Zusammen mit 41 Schwestern, 11 Katechisten und den Mitgliedern der Legion Mariens, der Frauen- und Müttergemeinschaft und den katholischen Jugend- und Studentengruppen bemühen sie sich, das christliche Leben der Getauften zu fördern und Neuchristen zu gewinnen. Elf Ordensschwestern werden in der Glaubensunterweisung eingesetzt, die übrigen in der Schule, im Hospital, in der ambulanten Krankenpflege, im Mädchenheim, im Waisenhaus und in der Mütterberatung. 35 Schwestern sind Indonesierinnen, drei Filipinas und drei Weisse. Für die gesamte Mission erfüllt das Katechetische Zentrum eine wichtige Aufgabe in der Gruppenarbeit und in der Weiterbildung der Katechisten und katholischen Lehrer.

An katechetischen, liturgischen und anderen religiösen Büchern in der offiziellen indonesischen Sprache besteht zwar kein Mangel, aber die gesprochene Volkssprache ist Balinesisch. Schon Pater Jan Kersten gab die Evangelien und die Apostelgeschichte auf Balinesisch heraus. Inzwischen ist eine ökumenische Übersetzung des Neuen Testamentes erschienen. Für die liturgische Feier veröffentlichte die liturgische Kommission vier Bücher. Für den Unterricht sind zwei balinesische Katechismen vorhanden.

Seit 1954 besteht ein Kleines Seminar in Tuka, das aber nur die Unterstufe des Gymnasiums umfasst. Zur weiteren Ausbildung gehen die Schüler nach Java. Hier besuchen sie auch nach dem Abitur das Priesterseminar. Immerhin hat die Diözese bereits sieben Priester, die aus Bali stammen.

Und die Touristen? Für sie tun die Missionare, was möglich ist. Es liegt ihnen daran, dass die Australier, Amerikaner und Europäer, die den Strand der Insel erobert haben, auch das christliche Bali kennenlernen. In den drei grössten internationalen Hotels ist an Sonntagen Gottesdienst auf Englisch. Aber wenn es gewünscht wird und wenn es möglich ist, wird die Liturgie auch in anderen europäischen Sprachen, so in Deutsch, gefeiert. In Denpasar und Tuban geben die Missionare den Touristen Gelegenheit, an einer hl. Messe in indonesi-

scher Sprache und balinesischer Gestaltung teilzunehmen.

steyl korrespondenz

Kirche Schweiz

Unsere kleine Missionsgesellschaft

P. Karl Hüppi, Ingenbohl, ist im Auftrag der Bischofskonferenz der Leiter der seltsamsten Missionsgesellschaft. Sie besteht aus Priestern aus Schweizer Diözesen, die in sicher priesterarmen und meist auch sonst armen Ländern die Frohbotschaft verkünden. Verschieden ist ihre Herkunft, verschiedenartig der Weg ihrer Berufung zum Missionar, äusserst verschiedenartig der Einsatz, und ebenso kunterbunt ist die geographische Verteilung über den Erdball.

P. Karl Hüppi wird mir natürlich sofort widersprechen, weil ich ihn zum «Leiter» befördert habe. Er will nichts anderes sein als Dienststelle. Diese Missionare von Fidei-Donum bilden auch keinen Orden mit einem Ordensobern. Sie anerkennen als ihren Vorgesetzten je den einheimischen Bischof.

P. Karl Hüppi hat soeben an alle Priester den Rundbrief verschickt. Dieser berichtet von zwei Rückkehrern im Berichtsjahr und von zwei Neuausgereisten (einer von ihnen geht mit 66 Jahren [!] zum zweitenmal nach Kolumbien). Einer der originellsten Fidei-Donum-Priester, nämlich Emilio Immoos, ist im Berichtsjahr gestorben. Die Bilanz zeigt also gesamthaft einen Verlust von einem Mann. P. Karl Hüppi hätte aber gern mehr Arbeit, er möchte lieber noch mehr anstatt weniger Priester betreuen. Wie aber soll er diese finden? Eigentliche Abwerbung zu Lasten der Diözesen geht nicht an. Aber vielleicht gilt es, die von Gott Berufenen zu entdecken. Wer möchte dann dem Drängen des Heiligen Geistes widerstehen? Unsere Bischöfe sicher nicht.

Etwas mehr Arbeit darf man P. Hüppi auch machen, indem man ihm Geld schickt zum Verteilen an unsere Missionare. Auf dem Ackerfeld Gottes gilt ein seltsames Gesetz: Man kann in einem Land der Dritten Welt säen oder Saatgut dorthin schicken und darf den Segen doch in der eigenen Pfarrei ernten.

Karl Schuler

Die Entwicklung der Männerorden in den letzten 10 Jahren

Ein Viertel weniger Mitglieder

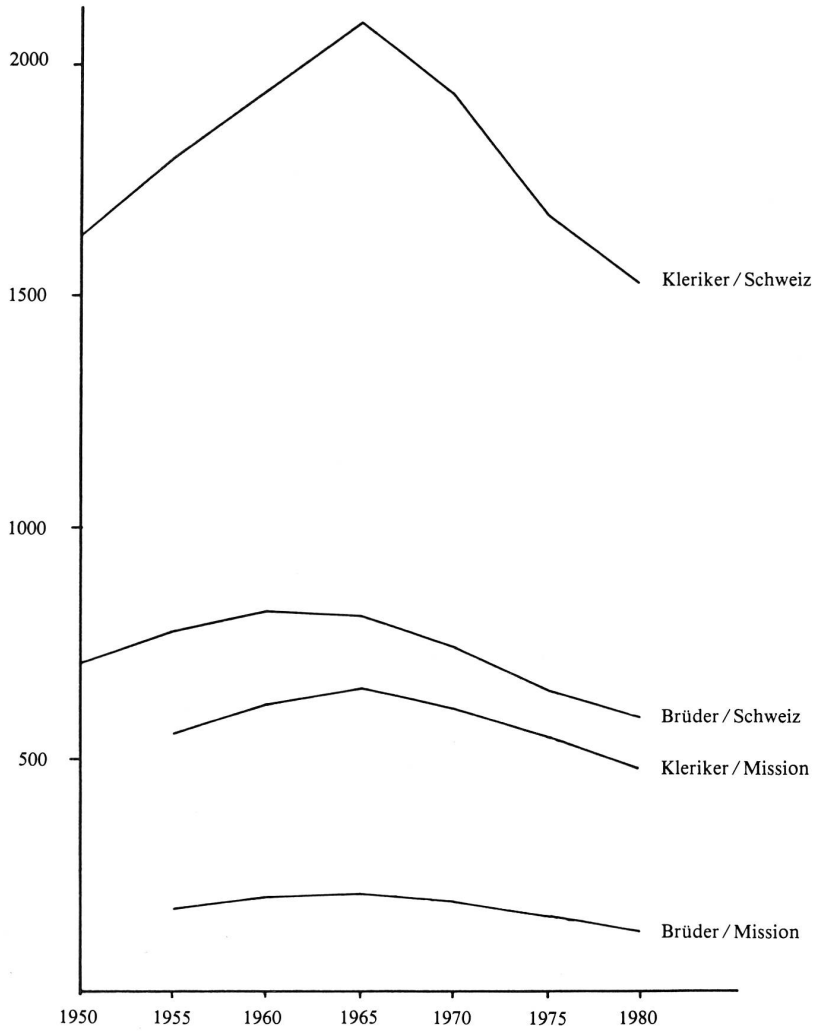
Die VOS-Verbände (Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz) verloren in der Zeit von 1970 bis 1980 rund 850 Mitglieder. Das sind genau 23 % ihres Bestandes von 1970. Ein solcher Verlust bei den Weltpriestern in der Schweiz würde bedeuten, dass das Bistum Basel zu existieren aufgehört hätte.

Der letzte grosse Einbruch, den die Orden erlebten, liegt lange zurück. Er fand in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts statt und setzte sich in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts fort. Nach diesem Zusammenbruch folgte um die Mitte des letzten Jahrhunderts eine stürmische Entwicklung. «Man setzte sich bewusst von der modernen kirchenfeindlichen Welt ab» und ging mit der Kirche ins Ghetto. «Ein besonderes Stück dieses Ghetto-Daseins, dieser Selbstisolation der Kirche, waren die Orden.» Was auf die Kirche zutraf, pflegten die Orden in noch intensiverer Form: die eigene Lebensform, die eigene Sprache, das eigene Ritual, die eigene Mentalität und Vorstellungswelt. Autorität und Gehorsam wurden stark betont. «Von daher auch die konservative, den Stand betonende und heraushebende Welt der Gebräuche, die das Ordenswesen bis in die neueste Zeit so sehr gekennzeichnet hat.»[1]

Noch 1954 berichtete die Orientierung von gesundem und kräftigem Wachstum.

[1] Vgl. F. Wulf, Die Orden in der Kirche, in: F.X. Arnold, K. Rahner (Hrsg.), Handbuch der Pastoraltheologie, Bd. IV (Freiburg i.Br. 1969) 555 ff.

Ordenskleriker/-brüder[1] in der Schweiz und in der Mission 1950–1980



[1] Der VOS-Verbände.

Niemand ahnte damals, in welchen Strudel die Orden 10 Jahre später geraten sollten. Gegen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils brach dann die steile Entwicklung der Orden unvermittelt ab. Eine Wachstumsperiode von über 100 Jahren, in der die Orden sich vervierfachten, ging abrupt zu Ende. Die nun einsetzende Talfahrt traf die Orden unvorbereitet. Ihre Bewältigung steht nach wie vor aus. «Es scheint, dass die ganze Neuzeit und Aufklärung noch aufgearbeitet werden will.»[2] Einst Versäumtes muss heute nachgeholt werden.

1980 zählten die VOS-Verbände noch 2924 Mitglieder. 2129 von ihnen waren in der Schweiz wohnhaft. 1860 waren es 711. Hält der Rückgang im bisherigen Ausmass an, dürfte etwa um 2030 der Stand von 1860 wieder erreicht sein. Der heutige Mitgliederstand liegt bereits um mehr als 200 unter dem Stand von 1950.

Die Brüder sind vom Rückgang stärker betroffen als die Priester, die Regularkanoniker und Gemeinschaften ohne Gelübde weniger stark als die Mönche und Mendikanten (Bettelorden). Bei der einen Ordensgruppe ist die Zahl der Brüder, bei einer anderen die Zahl der Kleriker stärker rückläufig.

So beträgt der Rückgang der Regularkanoniker zwischen 1973 und 1980 12 %, bei den Mönchen und Mendikanten je 19 %, bei den Laienkongregationen 24 %. Die Kleriker nahmen in diesem Zeitraum um 18 %, die Brüder um 20 % ab.

[2] A. Odermatt, Männerorden in der Schweiz, Orden in Diskussion, Heft 2 (Freiburg 1974) 46.

Mitglieder der VOS-Verbände in der Schweiz nach Altersgruppen 1980

Ordensgruppen	Alter / Priester						Alter / Brüder					
	bis 39 Jahre		40–64 Jahre		64 Jahre und älter		bis 39 Jahre		40–64 Jahre		64 Jahre und älter	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Regularkanoniker	19	14,6	70	53,9	41	31,6	7	33,6	8	38,4	6	26,8
Mönche	30	10,5	127	44,5	128	44,8	19	12,6	69	46,2	62	41,5
Mendikanten	54	12,2	219	49,3	171	38,5	24	13,6	79	45,0	73	41,6
Regularkleriker/Klerikerkongregationen	52	10,9	265	55,7	162	34,0	11	6,5	75	45,0	82	49,2
Genossenschaften ohne Gelübde	9	5,3	92	54,3	69	40,7	8	13,5	30	50,7	21	35,5
Laienkongregationen	1	100	–	–	–	–	2	3,2	38	61,2	22	35,4
Insgesamt	165	10,9	773	51,2	571	37,8	71	11,2	299	47,0	266	41,8

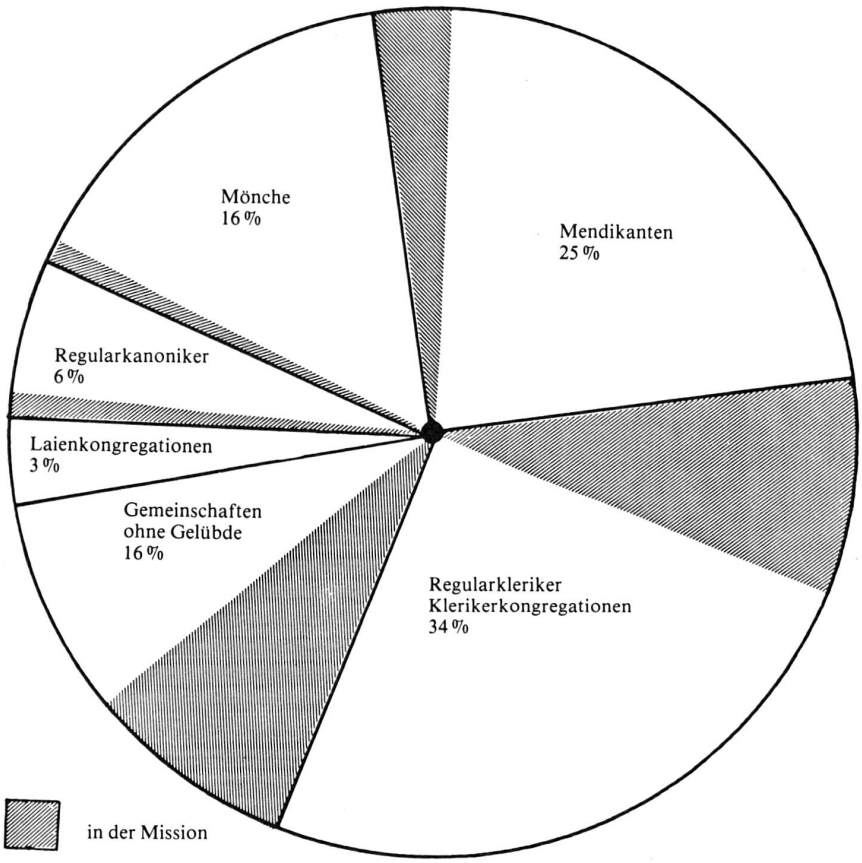
Zum Vergleich:
Männliche Wohnbevölkerung 1970: %-Anteil der 65jährigen und älteren an der über 19jährigen Wohnbevölkerung: 13,7 %.
Männliche Berufstätige 1970: %-Anteil der 65jährigen und älteren bei den Berufstätigen: 4,7 %.

Mitglieder der VOS[1]-Verbände nach Status und Wohnort 1950–1980

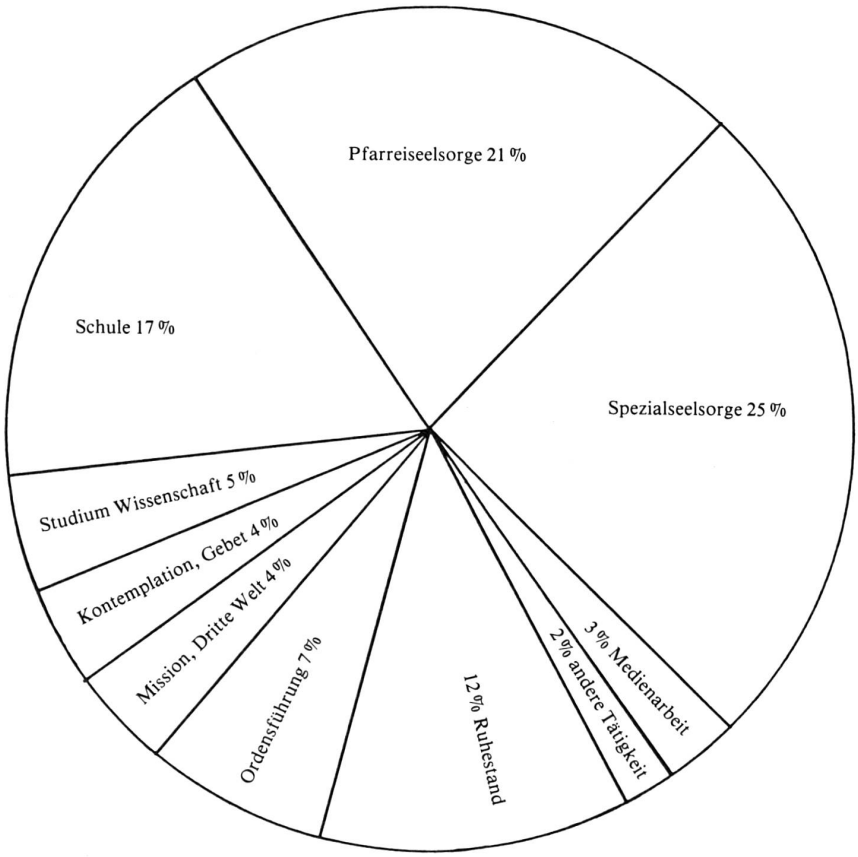
Jahr	Mitglieder	davon				Wohnort / Mitglieder					
		Kleriker		Brüder		Schweiz		Mission		übriges Ausland	
		N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
1950	*					2341		*		*	
1955	*					2574		735		*	
1960	*					2765		825		*	
1965	*					2899		866		*	
1970	3781	2785	74	996	26	2690	71	808	21	283	7
1975	3317	2435	73	882	27	2334	70	717	22	266	8
1976	3271	2406	74	865	26	2312	71	692	21	267	8
1977	3179	*		*		2236	70	680	21	263	8
1978	3095	*		*		2203	71	624	20	268	9
1979	2993	*		*		2157	72	612	20	224	7
1980	2924	2165	74	759	26	2129	73	614	21	181	6

[1] Vereinigung der Höhern Ordensobern der Schweiz. Die Statistik erfasst die Mitglieder der 36 Verbände, die in der VOS zusammengeschlossen sind. Als Mitglieder zählen in der Statistik:
a) Angehörige einer Abtei oder eines Priorates in der Schweiz,
b) Angehörige einer Schweizer Provinz,
c) Angehörige einer Schweizerischen Gesellschaft,
d) Angehörige einer ausländischen Provinz, zu der die Schweiz gehört (nur Mitglieder, die in der Schweiz wohnhaft sind),
e) Schweizer, die mit ihrem Missionseinsatz in eine andere Provinz übergewechselt sind (Jesuiten, Steyler Missionare). 1977–1979 fehlen die Jesuiten-Missionare in der Statistik.
Nicht in die Statistik aufgenommen sind Ausländer, wohnhaft in der Schweiz, die nicht eines der Kriterien a–c erfüllen.

Mitglieder der VOS-Verbände nach Gemeinschaftsform 1980



Haupttätigkeitsbereiche der Ordenspriester in der Schweiz 1980



Unterschiedlich grosse Gemeinschaften

Mehr als 100 Mitglieder zählen 8 der 36 VOS-Verbände: die Kapuziner (595), die Immenseer (325), die Jesuiten (147)[3], die Benediktiner in Einsiedeln (134), die Redemptoristen (114), die Spiritaner (109), die Weissen Väter (105) und die Augustiner-Chorherren (103). Die Hälfte der VOS-Verbände hat weniger als 50 Mitglieder.

Um die 18 Ordensgemeinschaften mit rund 180 Mitglieder haben Niederlassungen in der Schweiz und gehören nicht der VOS an. Es handelt sich dabei meist um kleinere Niederlassungen ausländischer Ordensprovinzen.

Ein Viertel der Mitglieder sind Brüder

26 % der Mitglieder sind Brüder. Über 40 % Brüder zählen die Marianisten (74 %), die Benediktiner in Uznach (54 %), die Kartäuser (49 %), die Benediktiner in Port-Vallais (47 %) und die Salvatorianer (44 %). Ausgesprochene Brüdergemeinschaften sind die Maristen und die Krankenbrüder.

21 % der Mitglieder in den Missionen

Konstant blieb in den letzten Jahren der Anteil der Ordensmitglieder in den Missionen. Mehr als die Hälfte der Ordensmitglieder arbeiten bei den Weissen Vätern (58 %), bei den Spiritanern und Immenseern (je 54 %) in den Missionen.

Ganz allgemein hat der Anteil der Kleriker in den Missionen leicht zugenommen (1980: 23 %), der Anteil der Brüder etwas abgenommen (1980: 17 %).

Schwerpunkte der Ordenstätigkeit

Knapp zwei Drittel der Ordenspriester in der Schweiz arbeiten zurzeit in der Spezialseelsorge (25 %), in der Pfarreiseelsorge (21 %) und in der Schule (17 %). Erwähnt werden muss, dass viele Priester neben ihrer Haupttätigkeit in sehr verschiedenen Seelsorgebereichen engagiert sind. So sind zum Beispiel viele von ihnen Sonntag für Sonntag auf Aushilfe in den Pfarreien.

56 % der Brüder arbeiten als Handwerker oder sind in der Hausarbeit, im Garten und in der Landwirtschaft tätig.

Nicht alle Orden haben die gleichen Tätigkeitsschwerpunkte. Bei den Chorherren von Saint-Maurice und vom Grossen St. Bernhard steht mit 37 % die Pfarreiseelsorge im Vordergrund, gefolgt vom Einsatz in der Schule (26 %). Der Schwerpunkt der Arbeit bei den Mönchen bildet mit 28 % die Schule, Gebet und Kontemplation (15 %), bei den Mendikanten mit 39 % die Spezial-

[3] Bei den Jesuiten sind auch jene Schweizer mitgezählt, die durch ihren Missionseinsatz die Provinzzugehörigkeit wechselten.

seelsorge. Die Regularkleriker und Klerikerkongregationen arbeiten mehrheitlich in den oben genannten Haupttätigkeitsbereichen, während die Genossenschaften ohne Gelübde keine eigentlichen Schwerpunkte in ihrer Arbeit erkennen lassen.

Die Priester in der Spezialseelsorge widmen sich vor allem der Spital- und Heimseelsorge (20%), der Schwesternseelsorge (15%) oder sind als Erwachsenenbildner (11%) oder Religionslehrer (10%) tätig.

Ersatz für fehlende Diözesanpriester

Trotz des massiven Mitgliederrückgangs in den Orden ist es einzelnen Bistümern gelungen, ihren rückläufigen Priesterbestand mit Ordensmännern aufzustocken. So konnten seit 1965 die Bistümer Basel, St. Gallen und Lugano die Zahl der Ordenspriester in ihrem Dienst nahezu verdoppeln. Weniger erfolgreich war diesbezüglich das Bistum Chur. Aber auch es vermochte die Zahl der Ordenspriester in seinem Dienst zu erhöhen. Leider fehlen die Zahlen für die beiden Bistümer Sitten und Lausanne-Genf-Freiburg.

Heute machen die Ordenspriester 20% des Seelsorgepersonals in den Schweizer Bistümern aus (654 Ordenspriester), am wenigsten im Bistum St. Gallen mit 16%, am meisten im Bistum Sitten mit 37%.

Je zur Hälfte arbeiten die Ordenspriester in der Pfarrei- und Spezialseelsorge. Während in den beiden Bistümern Basel und St. Gallen die Ordenspriester mehrheitlich in der Spezialseelsorge (zu 64% bzw. 71%) eingesetzt sind, im Bistum Chur zu gleichen Teilen in der Pfarrei- und Spezialseelsorge, steht bei den Ordenspriestern in den Bistümern Lugano, Lausanne-Freiburg-Genf und Sitten die Pfarreiseelsorge an erster Stelle.

Starker Rückgang des Ordensnachwuchses

Das Interesse an den Orden hat unter jungen Menschen deutlich nachgelassen. Zählten die Orden 1950 bis 1954 noch 609 Novizen, waren es 1975–1979 noch 120 – ein Rückgang um 80%.

Heute ist die Zahl der Novizen so gering, dass es nicht einmal für jede Ordensgemeinschaft in der VOS jährlich zu einem Novizen reicht. Zwischen 20 bis 30 sind es in einem Jahr. Es kann auch einmal weniger sein wie zum Beispiel 1979, als 13 junge Männer neu in ein Noviziat eintraten.

Zahlenmässig am meisten Nachwuchs verzeichneten 1975 bis 1979 die Regularkleriker und Klerikerkongregationen. Sie stellen allerdings auch zahlenmässig die meisten Ordensmitglieder. Gemessen an der Mitgliederzahl haben die Mönche, gefolgt von den Augustiner-Chorherren, am meisten Nachwuchs. Ohne Nachwuchs sind praktisch die Brüdergemeinschaften.

Überalterte Orden

Die Orden in der Schweiz müssen sicher in absehbarer Zukunft mit weiteren Verlusten rechnen. Die Novizenzahl müsste sich verdrei- bis vervierfachen, um allein die Ausfälle durch Tod kompensieren zu können. Von einer Tendenzwende kann aufgrund der Zahlen in den vergangenen Jahren nicht die Rede sein. Die Nachwuchszahlen scheinen sich eher auf dem heutigen Niveau einzupendeln.

37,8% der Priester und 41,8% der Brüder in der Schweiz sind heute 65jährig und älter. Lediglich 10,9% bei den Priestern und 11,2% bei den Brüdern sind jünger als 40 Jahre. Bei den Priester-Mönchen steigt der Anteil der über 65jährigen auf 44,8%. 61,2% der Mitglieder von Brüdergemeinschaften sind 65jährig und älter[4].

Massive Verluste auch in Zukunft

Allein die Altersstruktur ist Hinweis genug, dass die Orden mit rückläufigen Mitgliederzahlen zu rechnen haben. Der einen oder anderen Gemeinschaft werden sich Probleme der Weiterexistenz stellen.

Erhöht sich die Zahl der Novizen nicht, ist statistisch damit zu rechnen, dass die Zahl der Ordensmänner in der Schweiz in den nächsten 20 bis 30 Jahren weiterhin rückläufig ist, sich in dieser Zeit um gut die Hälfte reduziert und sich auf einem Niveau von 800–1000 Mitgliedern stabilisiert. Bei den Missionaren dürfte die Entwicklung analog verlaufen. Stärkere Überalterung und grössere Ausfallquoten lassen in den kommenden Jahren bei den Ordensmännern sogar höhere Verluste erwarten als bei den Diözesanpriestern. In die Krise geraten sind beide. Beide Stände müssen mit etwa gleichen personellen Verlusten rechnen. Im Moment etwas stärker betroffen sind die Ordensmänner. Sie sind im Vergleich zu den Weltpriestern zeitlich verzögert in den Sog rückläufiger Entwicklung geraten.

Alfred Dubach

[4] Weitere und detailliertere Angaben über die Entwicklung der Männerorden in der Schweiz und zum Teil auch der Frauenorden finden sich in der SPI-Publikation: Kirchliches Personal 1965–1980. Daten zur Situation und Entwicklung in der Schweiz, Kirchenstatistische Hefte Nr. 2, St. Gallen 1981.

Die Nöte sehen und praktisch helfen

Die Pastoralplanungskommission und der Seelsorgerat der Diözese St. Gallen haben für das Herbst- und Winterhalbjahr 1981/82 für die Seelsorge und für die Bildungsarbeit den Schwerpunkt auf sozialcaritative Aufgaben der Kirche gelegt, nachdem im vergangenen Jahr nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Fernsehreihe «Warum Christen glauben» Fragen des Glaubens und der Glaubensverkündigung im Vordergrund gestanden hatten. Im Auftrag der Pastoralplanungskommission hatte eine von Pia Ebnöther, St. Gallen, geleitete Arbeitsgruppe das neue Schwerpunktjahr eingehend vorbereitet. An einer zweitägigen Konferenz setzten sich im November 1980 die Mitglieder des Seelsorgerates eingehend mit den verschiedenen caritativen Aufgaben auseinander (SKZ 1/1981, S. 5–6).

In der Zwischenzeit sind die Vorarbeiten unentwegt vorangetrieben worden. Die unlängst unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer zusammengetretene Pastoralplanungskommission konnte mit Genugtuung feststellen, dass die in den Monaten Mai und Juni in Zusammenarbeit mit dem Animator bei der regionalen Caritasstelle in St. Gallen, Franz Stieger, und P. Franz Hobi, Luzern, durchgeführten mehrtägigen Weiterbildungstagungen für die Seelsorger und parallel dazu die regionalen Einführungs- und Impulstagungen für Pfarreiräte auf fruchtbaren Boden gefallen sind. An den meisten Zusammenkünften ist sehr gut gearbeitet worden. Die Tagungen bekamen gerade dadurch ihren konkreten Auftrag, als da oder dort die Meinung vertreten war, in unseren noch übersichtlichen, vielfach ländlichen Verhältnissen kennten die Leute einander gut genug und es würde gleichsam von selbst geholfen, wo Not entstehe. Es ist aber doch deutlich geworden, dass auch bei uns vielfältige und vielfach versteckte Nöte vorhanden sind, dass der caritative Auftrag der Kirche (als Gemeinschaft der Glaubenden) weit besser wahrgenommen werden müsste. Freilich muss man sich vergegenwärtigen, dass Caritas nicht eine Aufgabe allein der Kirche ist, dass deswegen nicht neu begonnen werden muss, sondern an sehr vielen Orten an Bestehendem angeknüpft werden kann. Dennoch ist es sinnvoll, dass man sich von Zeit zu Zeit auf die caritativen Aufgaben besinnt und die Arbeit neu ausrichtet.

Das Anliegen des pastorellen Schwerpunktes für die Seelsorgsarbeit ist ein doppeltes. Auf der einen Seite soll möglichst vielen Christen erneut zum Bewusstsein gebracht werden, dass es Not gibt, die behoben oder doch gelindert werden kann. Aus dem ergibt sich dann auf der anderen Seite der entsprechende praktische Einsatz.

Mit einer ganzen Reihe von Unterlagen, welche den Seelsorgern und den Pfarreirä-

ten zur Verfügung gestellt worden sind, sollte eine praktische Hilfe gegeben sein, die Arbeit erleichtert werden. Die Pastoralplanungskommission sieht für die Monate November und Dezember zusätzliche Tagungen vor, an denen konkrete Probleme behandelt werden. Es sollen vor allem jene Themen aufgegriffen werden, welche von den Seelsorgern und den Pfarreiräten als besonders aktuell gemeldet werden. So weit als möglich wird damit den recht vielfältigen und unterschiedlichen Gegebenheiten in der Diözese Rechnung getragen. Es ist sehr zu hoffen, dass die Bewusstseinsbildung breite Kreise erfasst und daraus für den einzelnen wie für die Gemeinden wiederum reicher Segen fliesst.

Arnold B. Stampfli

Pastoral

Für einen erweiterten Rosenkranz

Die Psychotherapie macht darauf aufmerksam, dass gelegentlich bei ausgeprägt religiös erzogenen Patienten ein fataler Zug zu selbstzerstörerischem Leiden festzustellen sei. Dahinter stehe die Auffassung, nicht das Leben, sondern das Kreuz sei gottgewollt. Das Leben habe erst in der künftigen Welt seine Berechtigung. Christus sei ja auf die Erde gekommen, um zu leiden und zu sterben. Tatsächlich heisst es auch heute noch in der Begrüssungsansprache der (immerhin erneuerten!) Palmsonntagsliturgie: «Christus ist in seine Stadt Jerusalem eingezogen; dort wollte er Leiden und Tod auf sich nehmen, dort sollte er auch auferstehen.» Entsprechend lautet die Folgerung: «Wir folgen dem Herrn auf seinem Leidensweg und nehmen teil an seinem Kreuz, damit wir auch Anteil erhalten an seiner Auferstehung und seinem Leben.» Demgegenüber ist festzuhalten: Gott will Leben. Leiden, Krankheit, Kreuz und Tod sind Zulassungen, Prüfungen, Fügungen, die als Reifungsprozesse (1 Petr 1,6f.) nichts anderem dienen, als «dass sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh 10,10).

Das an sich so wertvolle Rosenkranzgebet kann dem genannten Missverständnis Vorschub leisten. Auf die Geheimnisse der Menschwerdung folgen gleich die Geheimnisse des Leidens, denen sich jene der Verherrlichung anschliessen. Dabei kann vergessen gehen, was eigentlich Jesus mit seinem Wirken zutiefst wollte: dem Frieden Gottes im Leben der Menschen dienen. Dieser Friede ist der innerste Kern der Frohen Botschaft. Um dieses Friedens willen wurde der Sohn Gottes Mensch, mühte er sich in seiner öffentlichen Tätigkeit und hatte er mit gewissen Kreisen erbitterte Auseinandersetzungen auszufechten. Diesen Frieden wollte er Jerusalem bringen, für ihn hat er das Kreuz auf sich genommen und ihn hat er als Auferstandener den Jüngern geschenkt (Lk 24,36; Joh 20,19).

Eine Erweiterung der Rosenkranzgeheimnisse könnte helfen, das Anliegen, das Jesus in seinem Wirken beseelt hat, tiefer zu erfassen. Wie die drei traditionellen Rosenkränze je einen Lebensabschnitt Jesu zur Betrachtung vorlegen, so fasst der Vorschlag für einen erweiterten Rosenkranz bestimmte Stationen oder Räume im Wirken des Herrn ins Auge: Taufe im Jordan mit anschliessendem Aufenthalt in der Wüste – Tätigkeit in Galiläa – Weg nach Jerusalem mit Einladung zur Nachfolge – Wirksamkeit in Jerusalem. Dazu kommt noch ein Geheimniskreis, der sich mit dem Grab befasst, also mit einer Wahrheit, die der Erfahrung und dem Glauben des modernen Menschen weithin entschwunden ist.

Robert Trottmann

Ein erweiterter Rosenkranz

Taufe Jesu – Rosenkranz	Lk-Evangelium
– der sich unter die Sünder begeben hat	3,21
– der von Johannes getauft worden ist	3,21
– der vom Heiligen Geist erfüllt gewesen ist	3,22; 4,1.14
– der vom Vater «Geliebter Sohn» genannt worden ist	3,22
– der in der Wüste den Versuchungen widerstanden hat	4,1–13
Galiläischer Rosenkranz	
– der den Armen die Frohe Botschaft verkündigt hat	4,18
– der die Kranken geheilt hat	4,38–41 ...
– der den Sündern vergeben hat	5,17–32 ...
– der die Macht des Bösen gebrochen hat	8,26–39 ...
– der die Hungrigen gespeist hat	9,12–17
Weg – oder Nachfolge – Rosenkranz	
– der uns in seine Nachfolge gerufen hat	9,23–26
– der uns zum Kreuztragen ermutigt hat	9,23; 14,27
– der seine Herrlichkeit geoffenbart hat	9,28–36
– der von seinem Leiden gesprochen hat	9,43b–45 ...
– der alle Jünger selig gepriesen hat	10,23f.; 11,27f.
Jerusalemer Rosenkranz	
– der als Friedenskönig nach Jerusalem gekommen ist	19,28–44
– der den Tempel zum Haus des Gebetes gemacht hat	19,45–48
– der sich mit seinen Gegnern auseinandergesetzt hat	20,1–47
– der seine Hilfe in jeder Not versprochen hat	21,7–28
– der sein Kommen in Herrlichkeit verheissen hat	21,27–36
Abendmahl – Rosenkranz	
– der mit seinen Jüngern Mahl gehalten hat	22,14–18
– der seinen Jüngern die Füsse gewaschen hat	Joh 13,3–20
– der dem Vater im Himmel gedankt hat	22,19
– der seinen Leib und sein Blut gereicht hat	22,19f.
– der den Neuen Bund in seinem Blut begründet hat	22,20
Grab – Rosenkranz	
– der ins Grab gelegt worden ist	Joh 19,38–42
– der wie ein Weizenkorn in der Erde war	12,24
– der dem Tod die Macht genommen hat	2 Tim 1,10
– der den Toten das Leben verkündet hat	1 Petr 3,19; 4,6
– der im Leben und Sterben unsere Hoffnung ist	1 Petr 1,3

Aufteilung der Geheimnisse im Kirchenjahr

	Advent	Jahreskreis I	Fastenzeit	Osterzeit	Jahreskreis II	Jahreskreis III
Freude	Mo Mi Sa	Mo Do			Mo	Mo
Taufe	Di	Di	Mo			
Galiläa		Mi			Di	Di
Nachfolge			Di		Mi	Mi
Jerusalem	Do		Mi			Do
Abendmahl			Do	Do	Do	
Schmerz	Fr	Fr	Fr	Mo Fr	Fr	Fr
Grab		Sa	Sa	Di Sa	Sa	Sa
Glorie	So	So	So	Mi So	So	So

Die Glosse

Wege zum Frieden

Der Sonntag der Weltmission steht in diesem Jahr unter dem Thema: «Gewinnen, nicht zwingen.» Im Zentrum des Interesses steht das Verhalten Jesu in Konfliktsituationen. In der jüngsten Vergangenheit sind Konflikte in verschiedenen Bereichen offen aufgetreten. Man denke nur an die Jugendunruhen, an den verschärften Ost-West-Konflikt, an die Hausbesetzungen u. a. Es ist deshalb von Bedeutung, was uns im Neuen Testament an Verhaltensregeln für Konflikte überliefert ist. Welche Wege werden uns aufgezeigt? Das Verhalten Jesu lässt sich mit dem Slogan «Gewinnen, nicht zwingen» zusammenfassen. Er stand unerschütterlich zu seiner Meinung und versuchte, andere davon zu überzeugen. Durch sein gelebtes Vorbild hat er für sein Anliegen geworben. Der folgende Artikel, der auf dem Grundlagentext zum Sonntag der Weltmission basiert, hebt diesen Aspekt besonders hervor. MISSIO

«Erlöster müssten sie mir aussehen.» Dieser Satz von F. Nietzsche beschäftigt mich als Ordensmann immer wieder von neuem. Nur zu gut glaube ich zu verstehen, was Nietzsche meinte. Leben wir als Christen so, dass es gewinnend - ansteckend auf andere wirkt? Gewiss kann man diese Frage nicht verallgemeinern, dennoch möchte ich bei dieser Frage noch etwas verweilen, weil sie mir wichtig scheint. Als Christen sind wir immer wieder angesprochen von Christi Wort und Tat. Jesus hat uns in Wort und Tat ein Beispiel gegeben (Joh 13,15). Sein Wort war gelebtes, darum auch gewinnendes Wort. Was Jesus lehrte, lebte er auch selbst vor. Er geht uns den Weg voraus und mit uns. Sein Wort erfüllt sich in der konkreten Begegnung mit dem Mitmenschen. Indem er sich mit den Armen solidarisiert, sich den Sündern, Aussätzigen, Besessenen, kurz all denen zuwendet, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, durchbricht er Schranken, die ihm nicht nur positives Echo brachten.

Feindesliebe

Jesu Liebe zu den Menschen ist grenzenlos. Und weil er grenzenlos liebte, musste er den Kreuzestod sterben. Seine praktizierte Liebe zu den Menschen ging bis zum Äussersten.

Er beugte sich den Folterungen und Verschmähungen der Leute. Er verurteilte jene, die ihn quälten und verfolgten nicht, vielmehr segnete er sie und sagte: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23,34). Indem er das bereits bestehende Gebot der Nächstenliebe radikal erweiterte mit der Feindesliebe, trat er der tödlichen Spirale der Gewalt entgegen. Gewalt ist nur durch Liebe zu überwinden. «Lass dich nicht vom Bösen besiegen, sondern besiege du das Böse durch das Gute» (Röm 12,21).

Wo wächst Friede?

Unser Streben als Christen zielt auf einen Frieden mit Gott: einen Frieden, wo Menschen untereinander und mit Gott in Eintracht sind. Friede wächst aus den Werken der Gerechtigkeit in einer Welt der Ungerechtigkeit. Wo ein angstloses Klima geschaffen wird, wo jeder seine Empfindungen, Gefühle, Spannungen und Ängste mitteilen kann und auf offene Ohren und Herzen stösst, wird zeichenhaft Friede und Brüderlichkeit realisiert. Aber echte Brüderlichkeit kann nur dort wachsen, wo der einzelne in seinem ganzen Wesen beachtet und auch geachtet wird. Eine echte christliche Gemeinschaft muss dem einzelnen Raum geben, damit er werden und wachsen kann.

Anfragen

Diese Gedanken werden Theorie bleiben, wenn sich nicht jeder einzelne die Frage stellt, wie ist es mit mir, wie ist es in unserer Familie, in unserer Gemeinschaft? Kann sich bei uns jeder offen äussern, ohne dass er Angst haben muss vor Liebesentzug? Sind wir fähig, den anderen anzuhören, mit seinen eigenen Meinungen, können wir auf ihn eingehen? Oder überhören wir einfach alles, was uns missfällt und eventuell herausfordern oder gar in Frage stellen könnte? Verurteilen wir unterschiedslos alles, was gegen unsere Überzeugung ist?

Zeichen der Zeit

Sind wir wirklich so sicher, dass unsere Systeme und Worte wie Wirtschaft, Wachstum, Leistung, Erfolg, Macht und Einfluss die einzig richtigen sind, um eine Gesellschaft am Leben zu erhalten? Oder könnte es möglich sein, dass in den Erscheinungsweisen unserer Zeit, zum Beispiel Jugendbewegungen und Unruhen, ein echtes und tiefes Anliegen ist und Anstoss sein müsste zur Umorientierung? Müssten wir die Zeichen der Ohnmacht, die sich bei vielen Jugendlichen und auch älteren Menschen zeigen, nicht versuchen ernst zu nehmen, anstatt sie zu verurteilen? Wir müssen uns wirklich für die Zeichen der Zeit öffnen und versuchen Wege zu finden, um diese Konflikte anzugehen. Wir dürfen nicht länger zusehen, wie unsere Welt zerstört wird. *Ronald Jenny*

Berichte

Mehr als nur Campingseelsorge...

...berührte die Studientagung der Schweizerischen Kommission *Kirche im*

Tourismus in Delley-Portalban-Gletterens am 24./25. August 1981. Nicht die herrliche Landschaft am Südufer des Neuenburgersees war Voraussetzung dafür, sich mit einem Beispiel zeitgemässer Seelsorge auseinanderzusetzen, nämlich mit dem Residenz-Camping, der voll zur Ortsseelsorge gehört. Anlass waren vielmehr die etwa 800 Wohnwagen, die ganzjährig am selben Platze stehen, die etwa 300 Ferienwohnungen wie auch die insgesamt 800 im Hafen liegenden Segel- und Motorboote. Anlass zugleich auch die Tatsache, dass oft an Weekends und vorab in der Saison die ganzjährig ansässige Bevölkerung nurmehr 1/10 der dort verweilenden Menschen ausmacht.

Wie bewältigt ein Pfarrer dreier kleiner Gemeinden seelsorglich diese Massierung an zwei Orten am See? Sein Pfarrhaus steht in einer Gemeinde auf dem Plateau, 2 km vom einen und 5 km vom andern Residenzzentrum entfernt. Fühlen sich die Bewohner, überwiegend Bauern und Fischer, nicht zahlenmässig überfahren und in ihrer Eigenart bedroht?

Wie die Situation am Ort im Gesamtrahmen der «Camping-Szene Schweiz» zu betrachten und zu werten sei, darüber referierte der Direktor des «Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes», Dr. Urs Schaer, Bern. Untersuchungen, die tiefliegende Motive deutlich machen würden, weshalb Menschen ihren Wohnsitz mit einer Zweitresidenz im Camping an Wochenenden und in den Ferien vertauschen, fehlen leider. Gerade sie wären der Seelsorge dienlich, weil vermutungsweise der heutige Mensch in der so vielschichtigen Mobilität wahrscheinlich doch eine neuartige Stabilität sucht. Hier böte sich der Kirche eine Möglichkeit, zusammen mit Fachgremien des Tourismus, eine für sie bedeutsame Frage zu erarbeiten, um den heute oft verunsicherten Menschen besser zu dienen.

Nachdem Charles Collomb, Präsident des Verkehrsvereins, die Situation am Ort mit all dem, was für einen gesunden Tourismus gewagt und verwirklicht wurde, wie auch mit den sich ergebenden Problemen dargelegt hatte, waren die Voraussetzungen geschaffen, dass die anwesenden touristischen Fachleute und die Seelsorger in eine gemeinsame Diskussion treten konnten, um Leitsätze herauszuschälen, die einer zeitgemässen Seelsorge am mobilen Menschen dienlich sein könnten. Drei Leitsätze verdienen festgehalten zu werden:

Einem Seelsorger, der ein Gebiet betreut (Pfarrei, Region, Bistum), sind alle in seinem Gebiet anwesenden Menschen ausnahmslos anvertraut.

Dieser Grundsatz lässt sich ebenfalls ableiten aus dem «Allgemeinen Direktorium für Tourismusseelsorge», das 1970 vom Vatikan herausgegeben wurde. Was heisst nun: alle in seinem Gebiet anwesenden Menschen? Es ist Auftrag, auch jene Menschen seelsorglich miteinzubeziehen und anzusprechen, die nicht ganzjährig im Gebiet wohnen. Also auch jene, die sich in Zweitresidenzen, etwa im Camping, in Ferienhäusern, in Wohnungen oder auf dem Boot zeitweilig aufhalten, oder die ganz einfach nur auf der Durchreise sind.

Dieser Grundsatz ist nicht nur gültig für sogenannte «Touristenorte», wie irrtümlich immer noch viele Seelsorger glauben, sondern für jegliche Ortsseelsorge. Im Zeitalter der Mobilität finden wir überall Menschen, die der Freizeit wegen oder aus beruflichen Gründen unterwegs sind. Ohne Zweifel aber finden sich in jeder Pfarrei auch Ansässige, die beruflich mobil sind oder zumindest ihre Ferien wenn nicht sogar die Weekends ausserhalb ihres Dauer-Wohnsitzes verbringen. Sie als Christen für diese veränderte Situation zu bereiten, ist gebotene Aufgabe heutiger Seelsorge.

Solche Art Seelsorge fordert, dass die Kirche zum «Anbieter» wird. Sie muss ihr seelsorgliches Angebot wirksam bekannt machen. Pfarrblätter erreichen wohl Ansässige, nicht aber Fremde. Neue Wege umfassender Information sind unumgänglich. In manchen Orten finden selbst gutwillig Suchende nicht einmal die Kirche, weil Wegschilder von den zuständigen kirchlichen Organen als überflüssig erachtet werden.

Solche organisatorische Fragen lassen sich erfahrungsgemäss leichter bewältigen, als wenn es darum geht, eingeformte und gar eingehärtete Mentalitäten sinnvoll einer neuen Situation zu öffnen. Der Seelsorger in Portalban hat einen langen und mühsamen Weg nicht gescheut, um die Ortsansässigen für den Mitmenschen «Tourist», der anders denkt und fühlt, der anderer Sprache und vielfach auch anderer Konfession ist, zu öffnen. Dadurch vermögen die in der Saison in Minderzahl versetzten Einwohner den Touristen ohne Frustration zu begegnen und wissen zugleich ihre guten und sinnvollen Sitten zu wahren und sogar den andern gegenüber durchzusetzen. Sie wissen desgleichen, dass zu gewissen Zeiten der Seelsorger dort sein muss, wo sich die Menschen sammeln, wenn er sie überhaupt erreichen will. Darum erachten sie es als durchaus gegeben, dass beispielsweise der Sonntags-Gottesdienst Ansässige und Touristen zu einer sich gegenseitig verstehenden Gemeinde nicht in der entlegenen kleinen Pfarrkirche – die halt dann leer bleibt – sondern auf dem Campingplatz versammelt.

Solcher Gesinnungswandel lässt sich nur dann erreichen, wenn der Seelsorger in enger Zusammenarbeit mit Behörden, touristischen Institutionen und andern meinungsbildenden Organen sein Ziel angeht. Solches Zusammengehen hilft viele Missverständnisse bannen. In diesem Zusammenhang gab ein zweiter Leitsatz Stoff zur Diskussion:

Die Kirche ist nicht der Seelsorger allein; nicht der Pfarrer ist die Kirche. Alle, die sich zur Gemeinschaft dieser Kirche zählen, tragen Verantwortung. Alle sind sie Salz der Erde und Licht für die Welt.

Mancher Seelsorger ruft aus: «auch das noch», wenn er vor neuen Anforderungen steht. Die Gefahr ist gross, dass viele Seelsorger glauben, alles im Alleingang tun zu müssen. Sie fühlen sich dann überfordert. Mit Geschick und Geduld muss der Seelsorger veranlassen, dass Pfarreiräte, kirchliche Gremien und auch einzelne Gläubige bereit sind oder bereit werden, sich etwa dafür einzusetzen, dass in einer Pfarrei mit Campingplätzen und Zweitwohnungen die Temporärbewohner der Information über Gottesdienste und andere kirchliche Angebote nicht entbehren. Dazu eignen sich nicht immer die «Fromm-Dienstfertigen», sondern oft gerade jene, die die Kirche besser von aussen als von innen kennen. Manche engagieren sich und werden so vermehrt mit der Gemeinschaft der Kirche verbunden.

In diesem Zusammenhang ist die Frage nicht unberechtigt, ob der Seelsorger in seiner Ausbildung überhaupt befähigt wird, Verantwortung zu wecken und Aufgaben zu delegieren. Die Feststellung, dass sich viele darin schwer tun, weist auf einen Mangel in der Ausbildung hin. Bereiten unsere Ausbildungsstätten und Weiterbildungskurse auf derartiges Führungsverhalten vor? Solche Art Führung ist keineswegs auf touristische Gemeinden beschränkt. Derartiges Führungsverhalten schliesst grosse Beweglichkeit im Lösen von seelsorglichen Aufgaben mit ein.

Diese Diskussion veranlasste Dr. Anton Cadotsch, Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, von der Notwendigkeit einer «gesamtheitlichen Seelsorge» zu sprechen. Heute sei jeder mobil. Folglich brauche die Seelsorge, um dieser Tatsache zu begegnen, auch eine neue Mentalität, aus der heraus sie arbeiten müsse. Man dürfe an manchen Orten nicht über kaum besetzte Kirchen an Wochenenden und während der Ferienzeit schimpfen. Man müsse fragen: Wo sind meine Leute? Warum sind sie

weg? Was bewegt sie innerlich? Wie muss ich sie ansprechen und vorbereiten, damit sie am Ort ihrer Erholung als Christen leben können? Der Grundsatz «aus den Augen, aus dem Sinn», wäre ganz fehl am Platze. Vielmehr wäre die Frage berechtigt: Wird der Seelsorger an jenem Ort durchkommen, wo sich meine Pfarrangehörigen aufhalten? Vielleicht bräuchte er wegen der Massierung von Touristen zeitweilig Hilfe!

Der Seelsorger erbringt Dienstleistungen. Was hat er anzubieten? Brauchen die Menschen das, was er anbietet? Aus Befragungen deutscher Feriengäste in Österreich – man darf die Resultate für unsere Verhältnisse in Betracht ziehen – ist uns bekannt, dass sich während der Freizeit und in den Ferien 65 % der Gäste nach eigenen Angaben «auf Dinge besinnen, die das Leben wertvoll machen».

Körperlichen Hunger und Durst decken viele Anbieter ab. Dem Bedürfnis zu Schlafen und Sich-zu-Bewegen entsprechen Beherbergungsbetriebe, Reisebüros, Verkehrsvereine usw. Wer aber stillt seelischen Hunger und Durst? Ist da nicht die Kirche zuständig? Sie darf allerdings nicht vergessen, dass sie darin auf die Mentalität der heutigen Menschen Rücksicht nimmt. Sie muss das, was sie anzubieten hat, «verkaufen». Sie muss werben, damit die Menschen auf ihr Angebot: Gottesdienst, Besinnungen, Wallfahrten, Aussprachemöglichkeiten usw., aufmerksam werden. Sie darf auch nie vergessen, dass hierin das Sprichwort gilt: «Der Hunger kommt mit dem Essen». Wie oft trinken wir etwas in einem Gasthaus und werden durch gute Werbung – also nicht einmal so sehr durch den Hunger – angeregt, noch etwas zu essen.

Im übrigen haben kluge Seelsorger eine alte Weisheit nie übersehen, dass beispielsweise im Dorf der Wirt die «zweite Kanzel» ist. Im Restaurant beim Glas Bier, im Tea Room beim Café crème wird offen diskutiert. Da kommen die Meinungen, die Sorgen und Freuden, die Ängste zutage. Ist einer da, der überzeugt antwortet, der Lösungen anbietet, die lebensnah sind, dient er damit manch einem Gast. Deutlicher gesagt: Die Seelsorge und ihr Angebot muss sich eingliedern in den natürlichen Ablauf des Lebens. Deshalb lag auf der Studientagung die Formulierung eines dritten Leitsatzes nahe:

Innerhalb des dem Seelsorger anvertrauten Gebietes bieten auch andere Menschen und Institutionen Dienstleistungen an. Mit ihnen hat sich der Seelsorger zu verbinden und sein Angebot zu koordinieren.

Was im Leitsatz formuliert ist und was vorher Gegenstand der Diskussion war, konnte in den Begegnungen mit Behörden, touristischen Organen und Restaurateuren anschaulich erlebt werden. Eine enge Zusammenarbeit aller mit allen ist kennzeichnend am Tagungsort. Die Kirche gehört dadurch auch im Bewusstsein der Touristen in den Alltag, sie ist präsent. Man – gleich welcher Konfession – kennt den Pfarrer und spricht von ihm. Dadurch, dass er an Regentagen durch Filmvorführungen und Bibliothek im Schulhaus die Kinder betreut, entlastet er nicht nur die Eltern, sondern gewinnt zugleich ihre Achtung. Er seinerseits scheut sich nicht, dieselben Eltern um notwendige Dienste zu bitten. So entsteht Gemeinschaft zwischen Einheimischen und Gästen, zwischen den Behörden und der Kirche. Dabei wird in dieser Art «zweiter Kanzel» vieles vermittelt, was die Menschen als lebensbezogene Antwort auf ihre Fragen entgegennehmen. Nicht alles geht reibungslos vor sich. Doch gilt: Probleme sind zum Lösen da und nicht etwa dazu, sich daran zu ärgern.

Dank dem Beispiel des Ortsseelsorgers Michel Robatel war diese Studientagung reich an neuen Einsichten. Er seinerseits meinte: «Was ich tue, ist ein Versuch – vielleicht glückt er!» Aus der Tagung hat sich die Kommission einen doppelten Auftrag gegeben:

– Wir haben dafür zu sorgen, dass unsere Pastoralwissenschaften sich im interdisziplinären Gespräch vermehrt der Erforschung der mobilen Mentalität zuwenden und Wegweisungen erarbeiten für eine «gesamtheitliche Seelsorge».

– Gleichzeitig sollen die Erkenntnisse auf der Studientagung zur Ermutigung der Seelsorger eingesetzt werden, dass sie im beschriebenen Sinn neue Wege wagen.

So glauben wir dem zu entsprechen, was bereits Papst Paul VI. formuliert hat: «Auf die Bewegung der modernen Welt muss eine pastorelle Beweglichkeit der Kirche antworten.»

Roland Stuber

Hinweise

Zum Welttierschutztag 1981

Letzthin meinte einer meiner Mitbrüder, der Welttierschutztag sei nach dem neuen Tierschutzgesetz vom 3. Dezember 1978 unnötig geworden. Möchte er es sein! Leider aber kommen trotzdem immer noch viele Tierquälereien vor[1] und manche Missstände in der Tierhaltung sind auch nach den Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz nicht verboten worden[2], so dass die Tierschutzvereine noch immer eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben und dieser Tag zur Besinnung aufrufen möchte. Dieses Jahr mögen einige Heilige uns zeigen, wie sie die Tiere geliebt haben. Auch wenn es in einigen Fällen reine Legenden sind, weiss man heute wieder besser als noch vor wenigen Jahren, dass auch die Legende ihren eigenen Aussagewert hat.

Vom hl. *Johannes Evangelist* wird erzählt, wie er in seinem Alter von einem Freund ein lebendes Rebhuhn zum Geschenk erhalten habe. Er haben den Vogel mit Freuden angenommen und mit ihm einige Zeit gespielt.

Der hl. *Marianus,* der zur Zeit des Bischofs Germanus († 448) im Kloster in Auxerre lebte, musste das Vieh des Klosters hüten. Dabei kamen oft die Vögel vom nahen Wald zu ihm und er speiste sie aus seiner Hand. Ein anderes Mal floh ein von Hunden verfolgter Eber ins Kloster in seine Zelle. Er behielt ihn bei sich und liess ihn nachher wieder frei.

Zur gleichen Zeit war der hl. *Mamertinus* Abt dieses Klosters. Einige junge Mönche hatten einer Bärin, die ihren Schafen nachstellte, aus Stricken eine Falle gelegt. Und wirklich ging sie eines Nachts in diese Falle. Mamertinus merkte das im Geiste, erhob sich, ging zu ihr hin und sagte: «O du armes Tier, was tust du? Geh und flieh, damit sie dich nicht ergreifen.» Dann befreite er sie aus den Schlingen und liess sie frei.

Der hl. *Martinus von Tours* sah eines Tages, wie Hunde ein Häslein jagten. Da habe er ihnen befohlen, das Tier nicht weiter zu verfolgen und «sie stunden auf ihren Füssen als wären sie gefesselt»[3].

Die hl. *Hildegard von Bingen* († 1179) und der hl. *Albert der Grosse* († 1280) werden sogar in der «Erklärung der deutschen

[1] Hier nur wenige Beispiele aus der neuesten Zeit: Durch eine Ölpest starben im Skagerrak über 60000 Seevögel eines qualvollen Todes (NZZ, 5. Januar 1981) – 400 Schafe liess man im Güterwagen von Ungarn nach Italien verhungern und verdursten (Ostschweiz, 22. Juni 1981) – 7000 Ziegen mussten im Laderaum eines Schiffes vor Catania ersticken (NZZ, 18. August 1981) – In Brunnen wurden 2 Fohlen in der Nacht aufgeschreckt, von der Weide getrieben, so dass sie auf die neue Nationalstrasse rannten, wo eines einen Unfall verursachte und sterben musste (Bote der Urschweiz, 21. August 1981).

[2] Siehe dazu NZZ, 29. Mai 1981.

[3] Die Legenda aurea des Jakobus de Voragine, aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, 1963, S. 78, 730, 934.

Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung» als grosse Natur- und Tierfreunde erwähnt[4].

Der hl. Dominikanerbruder *Martino de Porres* († 1639) war den Tieren sehr zugetan, was gerade für ihn als Mulatte von Lima (Peru) gar nicht selbstverständlich war. Er sah in den Tieren Geschöpfe Gottes. Man brachte ihm kranke Tiere, und er behandelte sie mit viel Liebe und Sachkenntnis. Einmal kam es vor, dass er einem Hund, der sich nicht vom Grabe seines Herrn trennen wollte, während einigen Tagen das Futter besorgte[5].

Schliesslich sei noch an den Inder *Ramakrishna* († 1886) erinnert. Von ihm wird erzählt, dass er eines Tages Reis und Süssigkeiten der Göttin Kali opfern wollte. Da sei ihm eine Katze in den Tempel nachgeschlichen und habe nach Nahrung geschrieen. Er habe das, was er der Göttin opfern wollte, der Katze gegeben und dann zur Göttin gebetet: «Mutter, in der Verkleidung des Tieres nahst du dich mir; da du in allen Wesen bist, bringe ich dir diese Opfergabe; nimm sie und schreie nicht mehr»[6]. Hier bricht etwas von der Uroffenbarung durch, wie sie uns in Gn 1,20 bis 2,19 entgegentritt, nach der alle Tiere von Gott erschaffen sind.

In unserer Zeit, die die Tiere vielfach nur nach dem einschätzt, was mit ihnen verdient werden kann, sind solche Beispiele eine ernste Mahnung, nicht zu schweigen, wenn wir in unserer Umgebung Tierquälereien feststellen. Das apokryphe Herrenwort aus einer koptischen Bibel mag uns dazu aufmuntern[7]: «Mensch, was schlägst du das Tier? Wehe euch, dass ihr nicht hören wollt, wie es zum Schöpfer im Himmel klagt und um Erbarmen schreit. Dreimal Wehe aber dem, über welchen es in seinem Schmerz schreit und klagt! – Schlage es niemals mehr, dass auch du Erbarmen findest.»

Anton Schraner

[4] Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit, 1980, S. 33 f.
[5] SKZ, 3. Mai 1962, S. 233.
[6] Ramakrishna – Leben und Gleichnis. Die Botschaft des grössten indischen Heiligen, 1975, S. 15.
[7] Schumacher, Die armen Stiefgeschwister des Menschen, 1977, S. 131.

Achtung!

Ein Seelsorger möchte seine Mitbrüder vor zwei besonders raffinierten Herren, die zurzeit die Pfarrhäuser und Kaplaneien der Schweiz abklopfen, warnen:

Ein – angeblich tunesischer – Herr, etwa 30 Jahre alt, 170 cm gross, robuste Statur, dunkler Teint, dunkel gekleidet, mit einer schwarzen Reisetasche (40 × 30 × 15 cm) bittet in französischer Sprache beim Seelsorger um Mithilfe bei der Arbeitssuche. Er möchte kurzfristig arbeiten, um ein in Aussicht gestelltes Zimmer in Genf zu finanzieren, bis er zwei Monate später dort einen Job bei einer Internationalen Gesellschaft übernehmen kann. Er erwähnt, dass er schon im Antoniushaus, Mattli, Morschach (SZ), gearbeitet habe und weist dabei eine Arbeitsbestätigung vor, unterzeichnet von P. Leopold Stadelmann, jetzt in Heiligkreuz, Schüpfheim. Falls man ihm keine Arbeit anbieten kann, nimmt er Geldspenden dankend an. Er weist sich dabei mit einem Pass – oder passähnlichen Ausweis – aus, der auf den Namen: Ghodi-Di-Mohamed Habib, geboren am 22. 12. 1949, Tunis, ausgestellt ist. Nachforschungen haben ergeben, dass er mit denselben Papieren bereits Dutzende von Seelsorgern hintergangen hat.

Nicht weniger hinterlistig gibt sich ein Herr Steiger, Moosstrasse 5, 8038 Zürich. Bei der Einwohnerkontrolle Zürich existiert dieser Herr nicht. Besonderes Merkmal: Er ruft im voraus telefonisch an und bittet um ein Gespräch (Beichtgespräch). Beim Besuch bekennt er dann ein äusserst schweres Vergehen, vergewissert sich dabei meist auch wegen dem Beichtgeheimnis; er erzählt weiter, wie aus diesem Vergehen ihm seelische Verzweiflung und finanzieller Ruin erwachsen sei. Geld nimmt er aber nur «ungern» an.

Nachdem auch viele andere auf diese beiden Herren hereingefallen sind, möchte ich alle Mitbrüder vor diesen warnen und sie dringend bitten, den nächsten Polizeiposten zu verständigen. Zudem besteht die grosse Möglichkeit, dass der Tunesier in dunklen Geschäften oder Organisationen die Hand mit im Spiel hat.

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Funktionen der Bischöfe von Basel vom Januar bis August 1981

3. Januar	Tagung der Theologiestudenten in Luzern	Weihbischof Wüst
5. Januar	Verleihung des Gregorius-Ordens an Albert Lanther in Schwyz	Bischof Hänggi
8. Januar	Arbeitsgemeinschaft Liturgischer Kommissionen	Bischof Hänggi
9. Januar	Delegation der Bischofskonferenz für Theologische Hochschulen	Bischof Hänggi
11. Januar	Diakonatsweihe in Luzern	Weihbischof Wüst
12.–15. Januar	Delegierter der Bischofskonferenz Emigrantenseelsorge Luxemburg	Bischof Hänggi
14. Januar	Vortrag für Pfarrhaushälterinnen in Einsiedeln	Weihbischof Wüst
16. Januar	Treffen mit Verantwortlichen für die Visitation von Schwesterngemeinschaften	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
17. Januar	Visitation im Carmel in Develier	Bischof Hänggi
19.–21. Januar	Diözesane Dekanenkonferenz	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
22. Januar	Begegnung mit Theologiestudenten in Luzern	Bischof Hänggi
23. Januar	Altarweihe im Altersheim Ammannsegg (Solothurn)	Bischof Hänggi
25. Januar	Diakonatsweihe in St. Ursanne	Bischof Hänggi
28. Januar	Pastoralbesuch in Hallau	Bischof Hänggi
1. Februar	Pastoralbesuch in Neuhausen und Kroatenmission	Bischof Hänggi
8.–14. Februar	Tagung der Internationalen Konferenz der Katholischen Hilfswerke für Entwicklungszusammenarbeit	Weihbischof Wüst

Bistum Basel

Einführungskurs für Krankenkommunion-Helfer

Samstag, 24. Oktober 1981, 14.30 bis 17.30 Uhr, findet in Biel ein Einführungskurs für Kommunionhelfer statt, die im Auftrag des Pfarrers die Kommunion zu den Kranken bringen und auch bereit sind, während des Gottesdienstes die Kommunion auszuteilen. Das Ordinariat empfiehlt den Pfarrern, geeignete Laien für diesen Dienst auszuwählen und sie bis zum *16. Oktober 1981* beim Liturgischen Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, anzumelden. Die Teilnehmer erhalten vor der Tagung eine persönliche Einladung.

Priesterweihe

Am 8. September 1981 weihte Otto Wüst, Weihbischof von Basel, in der Klosterkirche Mariastein Frater Armin Russi OSB und Frater Peter von Sury OSB zu Priestern.

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Pressecommuniqué der 38. Sitzung der DOK

Im Brennpunkt der Herbstsitzung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) standen eine Reihe von dringenden Medienfragen. Die Bischöfe und die Verantwortlichen der Ordinariate der deutschsprachigen Diözesen diskutierten am Freitag, 18. September, in Zürich über Strukturfragen der kirchlichen Gremien für Radio und Fernsehen sowie über eine wirkungsvollere Zusammenarbeit der kirchlichen Stellen mit den Redaktionen der regionalen Pfarrblätter. Franz Wäger, Bern, und Dr. Felix Stoffel, Zürich, informierten die DOK ausführlich über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft der Pfarrblattredaktoren, die allein schon mit ihren Publikationen – ohne die vielen Pfarrblätter mitzurechnen, die nicht in der Arbeitsgemeinschaft vertreten sind – auf eine Auflage von weit über 300 000 kommen.

Insbesondere unterstrichen die beiden Referenten die Bedeutung der Pfarrblätter als «zuverlässige und glaubwürdige Quelle der kirchlichen Information auf lokaler und überregionaler Ebene». Zu einer Bereicherung habe ferner die verstärkte Zusammenarbeit der einzelnen Redaktionen ge-

2.– 4. März	Bischofskonferenz in Chambésy	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
7. März	Pastoralbesuch in Lommis	Weihbischof Wüst
8. März	Pastoralbesuche in Tobel und Bettwisen	Bischof Hänggi
	sowie in Gachnang und Uesslingen	Weihbischof Wüst
10./11. März	Priesterrat der Diözese Basel	Weihbischof Wüst
11. März	Begegnung mit Kantonalteam DOK	Bischof Hänggi
13. März	Jungwacht-Baluring Solothurn	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
14. März	Pastoralbesuche in Bussnang und Leutmerken sowie in Ermatingen und Italiener Mission Kreuzlingen	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
15. März	Pastoralbesuche in Tägerwilen und Emmishofen	Bischof Hänggi
	sowie in Kreuzlingen	Weihbischof Wüst
18. März	Diakonatsweihe im Kapuzinerkloster in Solothurn	Bischof Hänggi
	Installation von Pfarrer Franz Strütt zum Domherrn des Kantons Bern	Weihbischof Wüst
	Delegation der Bischofskonferenz für Theologische Hochschulen	Bischof Hänggi
19. März	Vortrag bei Jugendlichen in Luzern	Weihbischof Wüst
20. März	Besuch Hôpital Porrentruy	Bischof Hänggi
20./21. März	Diözesaner Seelsorgerat in Luzern	Weihbischof Wüst
21. März	Abschluss des Benediktus-Jahres und Weihe der Kapelle im Kloster Mariastein	Bischof Hänggi
22. März	Pastoralbesuch in Romanshorn und Begegnung mit den Katecheten des Kantons Thurgau in Weinfelden	Weihbischof Wüst
23. März	Vortrag über Bruder Klaus in Sursee	Weihbischof Wüst
27. März	Vortrag im Kloster Visitation	Weihbischof Wüst
28. März	Pastoralbesuche in Gündelhart und Müllheim	Weihbischof Wüst
29. März	Pastoralbesuch in Bichelsee und Münchwilen	Weihbischof Wüst
1. April	Erwachsenenfirmung in Solothurn	Weihbischof Wüst
2. April	Begegnung mit Pastoralassistenten des Bistums Würzburg in Solothurn	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
4. April	Pastoralbesuche in Homberg, Güttingen, Italiener-, Spanier- und Portugiesen-Mission in Frauenfeld	Bischof Hänggi
	sowie in Münsterlingen	Weihbischof Wüst
5. April	Pastoralbesuch in Hüttwilen	Bischof Hänggi
	sowie in Altnau und Hagenwil	Weihbischof Wüst
6. April	Begegnung und Gottesdienst mit Ministranten des Kantons Zug	Weihbischof Wüst
8. April	Vortrag im Akademikerverband Salzburg	Bischof Hänggi
10. April	Priesterweihe im St. Klemens in Ebikon	Weihbischof Wüst
11. April	Pastoralbesuche in Spanier Mission Amriswil und Italiener Mission Weinfelden	Weihbischof Wüst
12. April	Pastoralbesuch Italiener Mission Burgdorf	Bischof Hänggi
	sowie Italiener Mission Romanshorn und Italiener Mission Arbon	Weihbischof Wüst
13. April	Chrisam-Messe in Solothurn	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
20. April	Einsegnung der restaurierten Kirche Ufhusen mit Altarweihe	Weihbischof Wüst
21. April	Begegnung mit Priestern im Ruhestand in Schwarzenberg	Bischof Hänggi
	Dulliker-Priestertagung	Weihbischof Wüst
26. April	Weihe der Kapelle in Grenchen	Bischof Hänggi

29. April	Begegnung mit den Bischöfen von Freiburg im Breisgau und Strassburg	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
2.–8. Mai	Lourdes-Wallfahrt	Bischof Hänggi
2. Mai	Priesterweihe im Kapuzinerkloster in Solothurn	Weihbischof Wüst
3./4. Mai	Tagung der Laientheologen der Diözese Basel in Einsiedeln	Weihbischof Wüst
5. Mai	VHONOS	Weihbischof Wüst
6. Mai	Empfang der neuen Schwester in Delémont mit Messfeier in Mariastein	Weihbischof Wüst
9. Mai	Pastoralbesuche in Basadingen, Paradies und Dussnang, Diessenhofen	Bischof Hänggi Weihbischof Wüst
10. Mai	Pastoralbesuche in Wängi, Matzingen und Steckborn	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
12./13. Mai	Priesterrat der Diözese Basel	Bischof Hänggi
	Einsegnung der Kirche Kloster Heiligkreuz in Cham mit Altarweihe	Weihbischof Wüst
16. Mai	Pastoralbesuch in St. Pelagiberg	Weihbischof Wüst
	Ausstellung kirchliche Kunst Delsberg	Bischof Hänggi
17. Mai	Pastoralbesuche in Eschenz, Klingenzell, Mammern	Bischof Hänggi
	und Sittendorf sowie Bischofszell	Weihbischof Wüst
19. Mai	Festpredigt «20 Jahre Fastenopfer» in Einsiedeln	Weihbischof Wüst
22. Mai	Generalversammlung SKAF	Bischof Hänggi
23. Mai	Pastoralbesuche in Fischingen und Au	Bischof Hänggi
	Weihe des Blindenheimes Baar	Weihbischof Wüst
24. Mai	Priesterweihe in Fischingen sowie Pastoralbesuch Italiener Mission Sirnach	Bischof Hänggi
	Gottesdienst mit Firmlingen und ihren Eltern aus dem Pfarreiverband Zurzach in Solothurn	Weihbischof Wüst
25. Mai	Begegnung mit Theologiestudenten aus dem Jura	Bischof Hänggi
6. Juni	Pastoralbesuche in Aadorf, Tänikon und Rickenbach	Weihbischof Wüst
7. Juni	400 Jahre Kapelle Luthernbad und Firmung in Luthern	Weihbischof Wüst
8. Juni	Firmung in Mellingen	Bischof Hänggi
	Firmung in der Kathedrale Solothurn	Weihbischof Wüst
9. Juni	Versammlung mit Spanier-Missionaren der Schweiz, Einsiedeln	Bischof Hänggi
10. Juni	DOK	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
12./13. Juni	Diözesaner Seelsorgerat	Bischof Hänggi
12. Juni	Priesterfeier in St. Anton, Basel	Weihbischof Wüst
13. Juni	Pastoralbesuche in Herdern und Warth	Weihbischof Wüst
14. Juni	Wallfahrt der Solothruner Katholiken nach Sachseln	Bischof Hänggi
16. Juni	Begegnung mit Theologen Freiburg	Bischof Hänggi
19. Juni	Altarweihe Rickenbach (LU)	Bischof Hänggi
20. Juni	Priesterweihe in Delsberg	Weihbischof Wüst
	Diakonatsweihe in Liestal	Bischof Hänggi
21. Juni	Priesterweihe und Indienstnahme von Pastoralassistenten	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Frauenfeld	Weihbischof Wüst
23. Juni	Wallfahrt der Frauen und Müttergemeinschaften der Kantone Bern, Luzern, Solothurn und Zug nach Einsiedeln	Bischof Hänggi
	Besuch des Katechetischen Institutes in Luzern	Weihbischof Wüst
25. Juni	Kommission Theolog. Fakultät Freiburg	Bischof Hänggi

führt: so zum Beispiel beim monatlich erscheinenden «Wort des Bischofs», in Serien wie «Warum Christen glauben» und bei einzelnen Sonderseiten zu bestimmten wichtigen Themen. Die DOK entsprach dem Anliegen der beiden Pfarrblattredaktoren, sich nachdrücklich dafür einzusetzen, dass sich künftig die zuständigen Fachleute in kirchlichen Arbeitsstellen vermehrt für eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit in der Kirchenpresse zur Verfügung stellen werden.

Die DOK befasste sich in einem eigenen Traktandum mit der Frage einer Vertiefung ihrer Kontakte mit den kirchlichen Verbänden und will die Möglichkeit einer direkten Begegnung mit den Verantwortlichen der wichtigsten Verbände in naher Zukunft untersuchen.

Schliesslich setzten sich die Ordinarien mit der Frage der Fort- und Weiterbildung der Katecheten auseinander. Als neue Vertreter in die Interdiözesane Katechetische Kommission (IKK) wurden der Religionslehrer Dr. Stephan Leimgruber, Solothurn, und der Pastoralassistent Philipp Hautle, Wattwil, gewählt.

Verstorbene

P. Josef Rademacher SAC, Wittenbach

Mitten in der Ferienzeit mussten Mitbrüder der Pallottinergemeinschaft, Bischof Otmar Mäder, die Seelsorger von Wittenbach, kirchliche und weltliche Behörden, Verwandte – unter ihnen eine 85jährige Schwester – und Freunde von Pater Josef Rademacher SAC Abschied nehmen. Im Alter von nicht ganz 74 Jahren war er im Notkerianum in St. Gallen am 15. Juli gestorben. Seine letzte Ruhestätte fand er seinem Wunsch entsprechend nicht auf dem Pallottiner-Friedhof in Morschach, sondern vor der von ihm so sehr geliebten Kapelle in Wittenbach.

Josef Rademacher war am 27. Juli 1907 in Neuenkleusheim bei Olpe, im Sauerland, zur Erzdiözese Paderborn gehörend, geboren worden. Zusammen mit sechs Geschwistern ist er dort in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen. Dennoch war es ihm möglich geworden, in Olpe die Rektoratsschule zu besuchen, er wollte Weltpriester werden. Als 1921 zwei Pallottiner in Neuenkleusheim Volksmission hielten, zündete der Funke. Auch Josef Rademacher spürte den Drang zum Volksmissionar, zum Prediger. Ab 1922 studierte er in Vallendar, wo er 1926 die Matura bestand. Auf die Profess (1928) folgten Philosophie- und an der Gregoriana in Rom das Theologiestudium. Am 16. Juli 1933 wurde er zum Priester geweiht. Sein priesterliches Wirken begann 1934 am Gymnasium Friedberg in Gossau. Von dort aus entfaltete er eine reiche Tätigkeit als Prediger, Volksmissionar, als Referent und als Redaktor der Zeitschrift «Maria und Martha».

26. Juni	Eröffnung Sozialethisches Seminar an der Theologischen Fakultät Luzern	Bischof Hänggi
	Einsegnung der Druckerei Maihof	Weihbischof Wüst
27. Juni	Pastoralbesuch Leitungen Blauring und Jungwacht des Kantons Thurgau und Pfyn	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche Welfensberg, Wuppenau und Heiligkreuz	Weihbischof Wüst
28. Juni	Pastoralbesuche Berg und Sommeri	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Sirnach und Eschlikon	Weihbischof Wüst
29. Juni	Feiern mit Priesterjubilaren	Bischof Hänggi und Weihbischof Wüst
30. Juni	Pastoralbesuch Dominikushaus Riehen	Bischof Hänggi
2.-4. Juli	Glaubenskommission der deutschen Bischofskonferenz	Bischof Hänggi
5. Juli	Einsegnung der restaurierten Kirche Grosswangen mit Firmung	Bischof Hänggi
	Festpredigt in Thierenbach (Elsass)	Weihbischof Wüst
6.-8. Juli	Bischofskonferenz	
10. Juli	Abschluss Werkwoche mit Ordensfrauen	Bischof Hänggi
11. Juli	Professfeier im Kloster Cham	Bischof Hänggi
13. Juli	Gottesdienst in Maria Roggendorf	Weihbischof Wüst
17. Juli	Diplomfeier im Katechetischen Institut in Luzern	Bischof Hänggi
17. August	Wahlkapitel Baldegg	Weihbischof Wüst
20. August	Gottesdienst im Kloster Frauental	Bischof Hänggi
22. August	Wallfahrt der Schaffhauser-Katholiken nach Einsiedeln	Bischof Hänggi
23. August	Gottesdienst Kantonsjubiläum Solothurn	Bischof Hänggi
	Wallfahrt der Behinderten nach Einsiedeln	Weihbischof Wüst
24. August	Generalversammlung KAKIT	Bischof Hänggi
29. August	Pastoralbesuche in Bürglen und Weinfelden	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuche in Wertbühl und Schönholzerswilen	Weihbischof Wüst
30. August	Pastoralbesuch in Sulgen	Bischof Hänggi
	Pastoralbesuch in Amriswil	Weihbischof Wüst

Es scheint, dass der Monat Juli im Leben von Josef Rademacher eine besondere Bedeutung erlangt hat; fast alle für ihn entscheidenden Ereignisse (Geburt, Priesterweihe, Sterben) fielen in diesen Monat. Auch in einem Juli, 1947, begann seine missionarische Arbeit in Argentinien, wo er an drei Orten Pfarrer bzw. Kaplan wurde. 1949 begann er auch dort mit Volksmissionen, was das Pfarreileben gewaltig zu beeinflussen vermochte.

Nach der Rückkehr in seine Heimat durfte er im Juli 1958 in Neuenkleusheim sein silbernes Priesterjubiläum feiern. Als der Urlaub und das Fest vorbei waren, trat Pater Rademacher in Wittenbach die Stelle eines Kaplans an. Volle 22 Jahre ist er dort geblieben, als eifriger Seelsorger, der sich besonders um die armen, die kranken und sonst behinderten Mitmenschen kümmerte, der ihre Sorgen anhörte und zu den seinen machte, der die Alten betreute, im Gottesdienst ein feuriger Prediger war und als Seelsorger stets zu begeistern wusste. In der unablässig wachsenden Vorstadtpfarrei Wittenbach sind die Aufgaben immer grösser geworden - Pater Rademacher packte zu, wo immer er helfen, wo man ihn gebrauchen konnte. Seine liebenswerte Art und seine Güte öffneten ihm den Zugang zu vielen Menschen, obwohl er nie ein guter Gesellschafter war; er galt eher als wortkarg. Umso mehr wusste er in den Predigten zu geben. Und auch in den Geschichten, die er über seine Erlebnisse in Argentinien, etwa über seinen kauzigen Koch in Dionisia, verfasst hat.

Aus gesundheitlichen Gründen musste Pater Rademacher im Jahre 1980 auf die Kaplanei in Wittenbach resignieren. Einstweilen konnte er noch dort bleiben. Als aber im November 1980 seine Schwester Dina, die ihm über Jahre hinweg den Haushalt besorgt hatte, gestorben war, liessen seine körperlichen Kräfte zusehends nach. Er wurde noch stiller, musste schliesslich, weil die Pflegemöglichkeiten auch im Friedberg in Gossau nicht vorhanden waren, ins Notkerianum in St. Gallen verlegt werden. Dort ist er in aller Stille am 15. Juli gestorben, ist seine Seele heimgekehrt zu Gott, für den er sich zeitlebens eingesetzt hatte. Mitglieder seiner Pallottinergemeinschaft und Freunde aus Wittenbach suchten ihm die letzten Wochen zu erleichtern, wollten ihm vergelten, was er in unermüdlichem Einsatz anderen getan hatte. Pater Provinzial Kilian Rosenast hielt ihm bei der Trauerfeier in Wittenbach die Abschiedspredigt, und Pfarrer Thomas Braendle dankte namens der Pfarrei für allen priesterlichen Einsatz.

Arnold B. Stampfli

Die letzte Ausgabe der SKZ mit der Enzyklika «Laborem exercens» können Sie zu folgenden Sonderpreisen nachbeziehen: 10 Exemplare Fr. 10.-, 50 Exemplare Fr. 45.-, 100 Exemplare Fr. 80.- (jeweils zuzüglich Porto). Die Bestellungen sind zu richten an den Verlag Raeber, Postfach 1027, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 07 27.

Zum Bild auf der Frontseite

Leodegar, Bischof von Autun, erlitt um 676 nach Blendung und Absetzung den Martertod. Seine Verehrung fand über das Kloster Murbach (Elsass) in der frühen Karolingerzeit den Weg in die Schweiz. Leodegar, dessen Fest morgen gefeiert wird, ist Patron des Kantons Luzern; das Bild auf der Frontseite gibt das Siegel von Stadt und Republik Luzern aus dem Jahre 1386 wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Alfred Dubach, Projektleiter im SPI, Postfach 909, 9001 St. Gallen
Ludwig Hesse, Pastoralassistent, Lehrbeauftragter am Katechetischen Institut Luzern, Saumackerstrasse 83, 8048 Zürich
P. Ronald Jenny OFMCap, Kapuzinerkloster, 6460 Altdorf
Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6 b, 9000 St. Gallen
steyl korrespondenz, D-5205 St. Augustin 1
Roland Stuber, Präsident der KAKIT, Frohbergstrasse 4, 3012 Bern
Robert Trottmann, lic. theol., Dozent an der Theologischen Hochschule Chur, Florentinum, 7050 Arosa

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 60.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 72.—; übrige Länder: Fr. 72.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.70 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Neue Bücher

Arbeit mit Familien

Peter Musall, Familienarbeit in der Stadt, Beiträge der Gemeindepädagogik, Benziger/ Burckhardthaus-Laetare, 1981, 120 S.

Offenbar schwinden die Grenzen zwischen den Konfessionen; zumindest in den Problemen gleichen sich die grossen Kirchen. Auf evangelischer wie auf katholischer Seite wünscht man sich, besseren Zugang zu den Familien im Stadtgebiet zu bekommen. Die heutigen Familien wiederum scheinen viel stärker von ihrer Umgebung und den Medien, von ihrer Arbeits- und Wohnsituation geprägt als von den religiösen Traditionen. Die Beispiele, die Peter Musall anführt, um die Schwierigkeiten der belasteten Familie darzustellen, sind überkonfessionell, aber schichtspezifisch und vor allem typisch, das heisst in der Pfarreiarbeit oft anzutreffen. Musall trifft da wohl ins Schwarze, wenn er diagnostiziert, dass in den lebensnahen Problemsituationen der Gang zum Seelsorger ungewohnt, wenn nicht gar undenkbar ist. Dies zu ändern und Wege aufzuweisen, wie die Kirche (Musall spricht oft von «Kirche», meint aber häufig die Organisation...) mit den Familien zusammen leben und glauben könnte, ist das Anliegen dieses Buches.

Peter Musall schreibt aus der Erfahrung eines evangelischen Seelsorgers in einer deutschen Stadt. Seine Erfahrungen scheinen mir durchaus übertragbar, über Landes- und Konfessionsgrenzen hinweg.

In einem ersten wichtigen Teil unterzieht Musall die kirchlichen Aktivitäten einer kritischen Musterung in bezug auf ihre Familienfreundlichkeit. Er stellt fest, dass die Familie mehr theoretisch als praktisch Adressat kirchlicher Arbeit ist. Unter anderem wird als typisch für Gemeindeprogramme erkannt, dass für altersgleiche Menschen mancherlei Angebote bestehen, dass aber für Familien, abgesehen von den sogenannten Familiengottesdiensten, wenig kirchliche Möglichkeiten vorgesehen sind.

Im Hinblick auf die verschiedenen Aussagen der evangelischen Kirche bzw. ihrer Institutionen zur Familie spricht der Autor von Resignation als einem Grundgefühl. Stets werde betont, wie schwer es die heutige Familie habe, aber es gäbe doch wenig Ansätze zu einer wirklich hilfreichen christlichen Perspektive. (Hat die katholische Kirche mehr zu bieten?) So kritisiert Musall vor allem, dass kirchliche Arbeit oft recht unbesehen ein Familienbild übernimmt, das durch gesellschaftlichen Druck einseitig entwickelt ist und sich zudem auf Mittelschichtfamilien beschränkt. Solche Arbeit begünstigt «die Fortschreibung des traditionellen Rollenspiels in der Familie» und bestätigt «die vorhandenen Privatisierungstendenzen familialen Lebens» (55). Und das kann sich solange nicht ändern, wie kirchliche Mitarbeiter, auch gut ausgebildete, von aussen an die Familie herantreten, sie zu bearbeiten versuchen, sie als Feld missionarischen Wirkens betrachten oder andererseits nur durch Amtshandlungen sporadisch mit Familien in Kontakt kommen. Ein zentraler Satz: «Aus der Arbeit *für* Familien muss eine Arbeit *mit* Familien werden, und zwar an dem Ort, an dem Familien leben, und unter den Bedingungen, die ihren Alltag kennzeichnen und bestimmen» (57).

Für Musall bedeutet das zweierlei: Zum einen muss sich der Familienbegriff ändern, aus der Engführung (Vater, Mutter, zwei Kinder) heraus, so dass er «Raum lässt für andere Formen verbindlichen, partnerschaftlichen Zusammenlebens» (79). Zum anderen muss sich die Sehweise der Kirche ändern. Mit den Methoden der Gemeinwesenarbeit können in kirchlichen Räumen Selbsthilfegruppen animiert werden, die nach den Lösungen ihrer Probleme suchen. Musall stellt die Methodik (vielleicht etwas zu kurz) auf etwa 15 Seiten dar. Der Leser – ein Seelsorger oder Sozialarbeiter – kann's noch nicht, wenn er dies Buch gelesen hat. Aber er wird das Programm seiner Pfarrei einmal kritisch anschauen, und vielleicht kommen ihm selbst neue Ideen, wie der Familie ein lebendiger Raum in der Pfarrei geschaffen werden kann.

Das Buch ist angenehm lesbar. Der Leser trifft auf sinnvoll im Textzusammenhang untergebrachte, gut ausgewählte Literaturangaben. Von Zeit zu Zeit sind Denkanstösse wie Hausaufgaben für den Leser herausgehoben. Alles in allem bietet Musall ein Buch an, das animieren, nicht diktieren will.

Ludwig Hesse

Eine preiswerte Sonderausgabe

Die preiswerte Sonderausgabe eines Standardwerkes

„Unzweifelhaft steht fest, daß dieses Werk einem weiten Kreis von Benützern einen Zugang zur Bibel ermöglicht und Seelsorgern wie Katecheten wertvolle Dienste bei der Weitergabe der biblischen Botschaft erweist. Die Bedeutung dieses bewährten Werkes braucht nicht mehr erwiesen zu werden; man kann sie nur unterstreichen. Nahezu 300 Stichwörter sind darin erfaßt und einzeln behandelt. Darunter befinden sich nicht nur alle wichtigen bibeltheologischen Begriffe, sondern auch Paragraphen zu Personen und Sachen, soweit sie bibeltheologisch relevant sind" *(Theologisch-Praktische-Quartalschrift)*.

Wörterbuch zur biblischen Botschaft
Herausgegeben von Xavier Leon-Dufour
852 Seiten,
Paperback 38,– DM

Verlag Herder Freiburg · Basel · Wien

Berufsmann

einige Jahre im Amt als Sakristan und Abwart wünscht neuen Wirkungskreis. Ich liebe meinen Beruf.

Auch besitze ich den Kirchlichen Fähigkeitsausweis als Sakristan.

Offerten sind erbeten an Chiffre 1237, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

LIPP
AHLBORN
Die zwei führenden Weltmarken für elektronische
KIRCHEN-ORGELN
Piano-Eckenstein
Leonhardsgraben 48 Basel ☎ 25 77 88/92

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70
Privat: Richard Freytag
Telefon 081 36 33 10

75 JAHRE ORGELBAU IN FELSBERG

Die röm.-kath. Kirchgemeinde St. Marien, Wylerstrasse 24, 3014 Bern, sucht auf den 1. November 1981 oder nach Vereinbarung einen

Katecheten/Jugendarbeiter

oder eine

Katechetin/Jugendarbeiterin

Aufgaben:
- Religionsunterricht (Oberstufe)
- Mitarbeit in den Jugendorganisationen
- offene Jugendarbeit

Anforderungen:
- eine den Ausgaben entsprechende Ausbildung
- die Bereitschaft im Seelsorgeteam mitzuarbeiten
- Praxis im Umgang mit Kindern
- Initiative und Aufgeschlossenheit

Gegebenenfalls käme für die Mitarbeit in den Jugendorganisationen sowie für die offene Jugendarbeit auch die Anstellung eines

Jugendarbeiters

oder einer

Jugendarbeiterin

im Halbamt in Frage.

Interessenten/Interessentinnen richten ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Präsidentin des Kirchgemeinderates von St. Marien, Frau Doris Thalmann, Tellstrasse 24, 3014 Bern

---

Gläubiger **Pastoralassistent** in den besten Jahren, glücklich verheiratet, 3–6 Kinder, **sucht auf 1982** eine neue Stelle als

Allround-Seelsorger

für mindestens 15 Jahre.
Wir stellen uns eine kleinere, evtl. verwaiste Pfarrei in eher ländlicher Gegend vor. Einzige Voraussetzung: Ein Haus (altes Pfarrhaus, leerstehende Kaplanei) mit grossem Garten sollte zur Verfügung gestellt werden.
Offerten sind erbeten unter Chiffre 1258 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

---

Pfarrei St. Andreas, Uster

Wir suchen auf Anfang 1982 oder nach Übereinkunft eine/n

Katechetin/Katecheten

Die Aufgabenbereiche sind:

- Religionsunterricht auf der Mittelstufe, evtl. auch auf der Oberstufe;
- Aufbau des Heimgruppen-Unterrichts für unsere Erstklässler und Begleitung der Heimunti-Mütter;
- Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung;
- Ausbau unserer Materialstelle

Eine Zweizimmerwohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Auskünfte erteilt das Katholische Pfarramt St. Andreas, Neuwiesenstrasse 17, 8610 Uster, Telefon 01 - 940 56 56

Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.
Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.
Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 21 10 38

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Atelier für Restaurationen:
Gemälde und Objets d'art
Werner Thaler

4058 Basel, Ob. Rheinweg 89
Telefon 061 - 32 98 28

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

A. Z. 6002 LUZERN

00247023 63000
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

40/1.10.81